

## Soziale Armut im Alter

In den vergangenen zehn bis 15 Jahren lebte eine Diskussion wieder auf, die im westlichen Europa für lange Zeit als beendet angesehen wurde: die Auseinandersetzung über die deutliche Zunahme von relativer Armut in vielen Bevölkerungsschichten. Betroffen hiervon sind nicht mehr nur so genannte gesellschaftliche Problemgruppen, sondern zunehmend auch Erwerbstätige, Alleinerziehende und in wachsendem Maße auch ältere Menschen.<sup>72</sup> Zur materiellen Armut, ausgedrückt als gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, treten weitere Aspekte hinzu, die mit Armut einhergehen oder durch sie bedingt werden; insbesondere die Gefahr, dass die von relativer Armut Betroffenen häufig von gesellschaftlichen Aktivitäten ausgeschlossen werden oder sich selbst hiervon ausschließen. Diese sozialen (oder weichen) Faktoren stellen wichtige Momente in der Armutsdiskussion dar, auch wenn sie durch ökonomische Kategorien nicht oder nur schwer erfasst werden können. Der vorliegende Beitrag untersucht, wie zwei ausgewählte soziale Indikatoren – die Zufriedenheit mit der Gesundheit und die Zufriedenheit mit der Freizeit – beurteilt werden. Dabei differenzieren wir zum einen nach dem Alter (Ruheständler/Nicht-Ruheständler) und zum anderen nach dem Einkommen (armutsgefährdet/nicht armutsgefährdet).

### **Relative Armut ist nicht nur ein zu geringes Einkommen ...**

In der (ökonomischen) Armutsdiskussion gilt eine Person oder ein Haushalt als relativ armutsgefährdet, wenn das persönliche äquivalenzgewichtete Einkommen<sup>73</sup> weniger als 60% oder 50% des Medianeinkommens beträgt (bezogen auf die Gesellschaft,

eine Region oder eine soziale Gruppe).<sup>74</sup> Die Armutsgefährdungsquote, also der Anteil der Bevölkerung unterhalb der 60%-Schwelle, lag in Deutschland sowohl 2006 als auch 2007 bei 15%.<sup>75</sup> Allerdings verbergen sich hinter dieser Durchschnittszahl sehr heterogene Einzelaspekte. Die höchste Armutsgefährdungsquote für das Jahr 2007 betrifft Haushalte von Alleinerziehenden (36%), gefolgt von allein lebenden Frauen (30%). Ausgedrückt in Euro betrug der Schwellenwert für die Armutsgefährdung für allein Lebende 913 Euro im Monat, für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren 1 917 Euro monatlich, jeweils für das Einkommensbezugsjahr 2007.<sup>76</sup> Allerdings variieren sowohl Armutsgefährdungsschwelle als auch Armutsgefährdungsquote zum Teil beträchtlich, je nach zugrunde liegender Datenquelle und nach der Erfassung des Einkommens, wie Tabelle 1 zeigt.

So schwankt die Armutsgefährdungsquote zwischen 13% und 18%, die Armutsgefährdungsschwelle zwischen 736 und 980 Euro monatlich. Aus die-

Tabelle 1:  
Armutsgefährdungsschwellen und -quoten für Deutschland

Datenbasis	Armutsgefährdungsschwelle <sup>a</sup>	Armutsgefährdungsquote
EU-SILC 2006	781 Euro	13%
EVS 2003	980 Euro	14%
Mikrozensus 2005	736 Euro	15%
SOEP 2006	880 Euro	18%

<sup>a</sup> Gemessen als 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens.

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Kurzfassung, 2008, S. XI.

<sup>72</sup> Vgl. z. B. KUMPMANN, I.; GÜHNE, M.; BUSCHER, H. S.: Armut im Alter – Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023. IWH-Diskussionspapiere Nr. 8/2010 sowie die darin angegebene Literatur. Für einen Überblick über relative Armut in Europa siehe u. a. BUSCHER, H. S.; KUMPMANN, I.; LI H.: Im Fokus: Armut in den Staaten der EU, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 6/2010, S. 260-264.

<sup>73</sup> Üblicherweise wird das äquivalenzgewichtete Nettoeinkommen mit Hilfe der neuen OECD-Skala ermittelt, die dem Haushaltsvorstand das Gewicht 1, allen weiteren Personen im Haushalt über 14 Jahren das Gewicht 0,5 und allen Personen bis 14 Jahren das Gewicht 0,3 zuweist.

<sup>74</sup> Die Beschränkung auf das Einkommen erfolgt dabei vorwiegend aus pragmatischen Gründen, da eine geeignetere Größe, die auch Vermögenswerte und Anwartschaften einbezieht, nur sehr schwer zu ermitteln ist. Aus dem gleichen Grund werden auch nicht-geldwerte Leistungen bzw. Zuwendungen monetärer und nicht-monetärer Art von Angehörigen oder Verwandten nicht oder nur sehr rudimentär erfasst.

<sup>75</sup> STATISTISCHES BUNDESAMT: Armutsgefährdung in Deutschland und der EU – Ergebnisse aus EU-SILC, Pressemitteilung Nr. 161 vom 06.05.2010. Die Ergebnisse des Statistischen Bundesamtes sind Teil der Berichterstattung „Leben in Europa“ und beruhen auf der Erhebung des EU-SILC-Datensatzes.

<sup>76</sup> Die Berechnungen erfolgen auf der Grundlage des SOEP, Berichtsjahr 2008.

sem Grund ist nicht so sehr die Stichtagsbetrachtung aussagekräftig, sondern die Entwicklung der Armutsgefährdungsquote im Zeitverlauf.

### **... sondern auch mangelnde gesellschaftliche Teilhabe und Lebensqualität**

Relative Armut<sup>77</sup> umfasst mehr als nur monetäre Größen. Wichtig für eine angemessene Einschätzung von Armut und für die sozialen und wirtschaftspolitischen Konsequenzen hieraus ist auch, ob die betroffenen Personen und Haushalte am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, oder ob sie hiervon teilweise oder vollständig ausgeschlossen sind, und wie sich ihre Lebensqualität insgesamt darstellt. Zu der rein monetären Komponente tritt also auch eine soziale Betrachtungsweise hinzu.

Somit gelten Personen, Familien oder Gruppen als arm, wenn sie „...über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“.<sup>78</sup> Obwohl diese Abgrenzung nicht sehr präzise ist, so deutet sie doch darauf hin, dass neben materiellen Aspekten gleichwertig kulturelle, soziale und gesundheitliche Belange zu berücksichtigen sind.

### **Armut in ihrer Vielschichtigkeit erfassen**

Armut ist in diesem Sinne ein mehrdimensionales Problem, und dementsprechend müssen zur Einschätzung von Armut neben rein ökonomischen

<sup>77</sup> Neben der Bundesregierung bzw. dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales berichten auch das Statistische Bundesamt und der Sachverständigenrat regelmäßig über relative Armut und Einkommensverteilung. Vgl. z. B. SACHVERSTÄNDIGENRAT ZUR BEGUTACHTUNG DER GESAMTWIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG: Jahresgutachten 2007/08, Ziffern 280-287, Altersarmut vorbeugen. Wiesbaden 2007. Vgl. aber auch die jährlichen Datenreports, die vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) herausgegeben werden. – STATISTISCHES BUNDESAMT: Wirtschaftsrechnungen. Leben in Europa (EU-SILC). Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union. Fachserie 15, Reihe 3. Wiesbaden 2008.

<sup>78</sup> Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Schlussbericht der Kommission an den Rat über das erste Programm von Modellvorhaben und Modellstudien zur Bekämpfung der Armut, Brüssel 1983. Siehe auch BÖHNKE, P.: Armut und soziale Ausgrenzung im europäischen Kontext. Aus Politik und Zeitgeschichte B 29-30, 2002, S. 29-38.

Maßzahlen zusätzliche Indikatoren verwendet werden, die über die Möglichkeiten zur Entfaltung der individuellen Persönlichkeit sowie über mögliche Probleme eines sozialen Ausschlusses, sei es durch die Gesellschaft oder als eigenständige Entscheidung der Betroffenen, informieren.<sup>79</sup>

Diese „weichen“ Faktoren tragen wesentlich zu einer umfassenderen Betrachtung von Armut bei, da sie als direkte Folge bzw. Begleiterscheinung materieller Armut angesehen werden können oder in der subjektiven Einschätzung befragter Personen hinsichtlich ihrer sozialen Lage und Stellung eine Schlüsselrolle einnehmen. Bei diesen Faktoren geht es im Kern um die Frage, ob Personen – jenseits oder trotz ihrer tatsächlichen materiellen Lage – am gesellschaftlichen Leben teilhaben können oder nicht.

### **Ökonomie oder Soziologie – oder doch beides?**

Ökonomen definieren relative Armutsgefährdung im Wesentlichen als ein gewichtetes Pro-Kopf-Nettoeinkommen, das unterhalb eines vorgegebenen Schwellenwertes liegt.<sup>80</sup> Ergänzt wird diese Sicht-

<sup>79</sup> Vgl. u. a. BUDE, H.; WILLISCH, A. (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg 2006. – BUSCH, C.; PEICHL, A.: The Development of Multidimensional Poverty in Germany 1985-2007. IZA Discussion Paper No. 4922. Bonn 2010. – ENGELS, D.: Lebenslagen und soziale Exklusion, in: Sozialer Fortschritt, Heft 5, 2006, S. 109-117. – KRONAUER, M.: „Soziale Ausgrenzung“ und „Underclass“: Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung. SOFI-Mitteilungen No. 24, 1996, S. 53-69. – MAYRHOFER, H.: Soziale Inklusion und Exklusion: Eine (system-)theoretische Unterscheidung als Beobachtungsangebot für die Soziale Arbeit. Soziales Kapital Nr. 2. St. Pölten 2009. – KLOCKE, A.: Methoden der Armutsmessung. Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekonzentration im Vergleich. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29 (4), 2000, S. 313-329. – BARTELHEIMER, P.: Teilhabe, Gefährdung und Ausgrenzung als Leitbegriffe der Sozialberichterstattung. SOFI-Mitteilungen No. 32, 2004, S. 47-61. – LEVITAS, R.; PANTAZIS, C.; FAHMY, E.; GORDON, D.; LLOYD, E.; PATSIOS, D.: The Multidimensional Analysis of Social Exclusion. University of Bristol, 2007. – HUSCHKA, D.; WAGNER, G. G.: Sind Indikatoren zur Lebensqualität und zur Lebenszufriedenheit als politische Zielgrößen sinnvoll? SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin 2010.

<sup>80</sup> Eine Übersicht über den ökonomischen Armutsbegriff gibt BRODBEK, K.-H.: Ökonomie der Armut; in: C. Sedmak (Hrsg.), Option für die Armen. Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 59-80. Der Beitrag beginnt mit einem Zitat aus dem Lehrbuch von Samuelson und Nordhaus, dass Armut ein Zustand ist, in dem Menschen unzureichende Einkommen beziehen.

weise durch Untersuchungen zur Einkommens- und Vermögensverteilung, wobei das Schwergewicht auf dem unteren Rand der Verteilung liegt. Schließlich spielt noch die so genannte Einkommensmobilität eine Rolle, also die Frage, wie lange eine Person in einer bestimmten Einkommensklasse verweilt und mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Auf- oder Abstieg in eine benachbarte Einkommensklasse möglich ist.

Da das (Markt-)Einkommen im Vordergrund der ökonomischen Betrachtung steht, suchen viele Ökonomen die Ursachen der Armut vor allem in einer unzureichenden Möglichkeit, Einkommen zu erzielen, sei es durch mangelnde Bildung und Qualifikation, durch körperliche oder geistige Einschränkungen oder durch fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten mit einer als ausreichend angesehenen Entlohnung. Wege aus der Armut sind demzufolge unterschiedliche Erwerbsquellen, Unterhaltungsverpflichtungen und steuerliche und sozialpolitische Maßnahmen, die durch Umverteilung eine Armut verhindern oder abmildern.<sup>81</sup>

Dieser materielle Armutsbegriff ist relativ eng gefasst und klammert fast alle gesellschaftlichen Aspekte aus, die mit (relativer) Armut verbunden sind. Aus diesem Grund betrachten Sozialwissenschaftler relative Armut aus einer breiteren Perspektive, die insbesondere nicht quantitativ erfassbare Kriterien, die mit Armut einhergehen, berücksichtigt. Hierzu gehören u. a. die gesellschaftliche Teilhabe bzw. Nichtteilhabe der von Armut betroffenen Personen, gesundheitliche Folgen von Armut und Nichtteilhabe, die gesellschaftlichen Folgen von unfreiwilliger Langzeitarbeitslosigkeit und fehlende Schul- und Berufsabschlüsse.<sup>82</sup> Der Gedanke hierbei ist, „Wohlfahrt“ direkter zu messen als durch

das indirekte Maß „Einkommen“. Townsend<sup>83</sup> brachte 1974 das Konzept der „relativen Deprivation“ in die Diskussion ein. Darunter ist ein Lebensstandard-Konzept zu verstehen, das die Zugangsmöglichkeiten von Personen zu Ressourcen misst, die allgemein als notwendig erachtet werden. Dieser Ansatz wurde von Waglé<sup>84</sup> zu einem mehrdimensionalen Ansatz erweitert, der die Aspekte „ökonomisches Wohlbefinden“, „Fähigkeiten“ und „soziale Exklusion“ berücksichtigt. Die Idee hierbei besteht nicht nur darin, Personen als arm zu identifizieren, sondern es sollen auch zusätzlich Informationen gewonnen und bereitgestellt werden, die weitere Erkenntnisse über die persönliche Betroffenheit von Armut liefern und somit einen umfassenderen Blick auf das Problem relativer Armut ermöglichen.<sup>85</sup>

### ***Freizeitnutzung und Gesundheit als soziale Armutskriterien***

Im Folgenden verstehen wir unter „Armutsgefährdung“ die ausschließlich materiell definierte Lage, sich unterhalb einer bestimmten Einkommenschwelle zu befinden. Für eine umfassendere Betrachtung der Armut beziehen wir jedoch zusätzlich weitere Indikatoren ein. Aus einer Vielzahl von Indikatoren zur sozialen Armut wurden in diesem Beitrag die „Zufriedenheit mit der Freizeit“ und die „Zufriedenheit mit der Gesundheit“ ausgewählt.

Materielle Armut bewirkt häufig, dass sich die betroffenen Personen und Familien ganz oder teilweise aus dem gesellschaftlichen Leben zurückziehen – sei es aus Mangel an finanziellen Mitteln oder sei es aus gesellschaftlichen Gründen (Ausgrenzung, Verlust von Freunden und Bekannten etc.). Deshalb ist die Frage nach der Zufriedenheit mit der Freizeit bzw. mit deren Nutzung auch eine Frage danach, ob Personen entsprechende Angebote und soziale Kontakte für sich nutzen und dadurch aktiv am gesellschaftlichen Leben teilneh-

<sup>81</sup> Siehe u. a. BECKER, I.; HAUSER, R. (Hrsg.) (1997): Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? Frankfurt am Main 1997. – HAUSER, R.; BECKER, I. (eds): Reporting on Income Distribution and Poverty. Berlin, Heidelberg 2003.

<sup>82</sup> Aus der Vielzahl der Literaturstellen seien exemplarisch angeben: ENGELS, D.: Armut, soziale Ausgrenzung und Teilhabe an Politik und Gesellschaft. ISG Köln 2004. – HAUSER, R.: Soziale Indikatoren als Element der offenen Methode der Koordinierung zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der Europäischen Union. mimeo, Berlin 2002. Vortrag gehalten auf der Auftaktveranstaltung „Aktionsprogramm zur Förderung der Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten bei der Bekämpfung der Sozialen Ausgrenzung 2002-2006.“

<sup>83</sup> TOWNSEND, P.: Poverty as Relative Deprivation: Resources and Style of Living, in: D. Wedderburn (ed.), Poverty, Inequality and Class Structure. Cambridge (CUP), 1974, S. 15-41.

<sup>84</sup> WAGLÉ, U. R.: Multidimensional Poverty Measurement: Concepts and Applications. New York 2008.

<sup>85</sup> Für eine ausführliche Darstellung und Diskussion siehe u. a. die Beiträge in HUSTER, E.-U.; BOECKH, J.; MOGGEGROTJAHN, H. (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden 2008.

## Kasten: Die Laeken-Indikatoren

Die EU-Indikatoren zur sozialen Inklusion, die so genannten Laeken-Indikatoren, werden von den Mitgliedsstaaten regelmäßig erhoben und dienen als Informationsgrundlage zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in Europa. Die Liste der Laeken-Indikatoren umfasst derzeit 18 Maßzahlen, die in Primärindikatoren und Sekundärindikatoren untergliedert werden. Zu den zehn *Primärindikatoren* gehören:

1. die Armutsgefährdungsquote, gemessen als 60% des Medianeinkommens, untergliedert nach Geschlecht, Alter, häufigster Beschäftigung und Haushaltstyp;
2. die Ungleichheit der Einkommensverteilung, erfasst durch das S80/S20-Einkommensquintilverhältnis;
3. die Quote der dauerhaften Armutsgefährdung;
4. die relative Armutsgefährdungslücke;
5. der regionale Zusammenhalt, gemessen durch die Streuung der regionalen Beschäftigungsquoten;
6. die Langzeitarbeitslosenquote;
7. die Bevölkerung in erwerbslosen Haushalten;
8. Schulabbrecher, die nicht an einer Bildungs- oder Berufsbildungsmaßnahme teilnehmen;
9. Lebenserwartung bei der Geburt nach Geschlecht;
10. die eigene Gesundheitswahrnehmung nach Einkommensniveau.

Als *Sekundärindikatoren* werden aufgeführt:

11. die Streuung um die Armutsgefährdungsschwelle, berechnet auf der Grundlage des Anteils der Niedrigeinkommen für Schwellenwerte von 40%, 50% und 70% des Medianeinkommens;
12. die Armutsgefährdungsquote im Zeitverlauf;
13. die Armutsgefährdungsquote vor Sozialleistungen (mit und ohne Renten);
14. die Quote der dauerhaften Armutsgefährdung, berechnet auf dem 50%-Schwellenwert;
15. die Ungleichheit der Einkommensverteilung nach dem Gini-Koeffizienten;
16. der Anteil der Langzeitarbeitslosigkeit;
17. die Extrem-Langzeitarbeitslosenquote;
18. Personen mit niedrigem Bildungsstand, untergliedert nach Alter und Geschlecht.

Quellen: Social Protection Committee Indicators Sub-Group (2001) und Krause, P.; Ritz, D.: EU-Indikatoren zur sozialen Inklusion in Deutschland. Vierteljahresshefte zur Wirtschaftsforschung 75 (1), 2006, S. 152-173.

men. Ein hohes Maß an gesellschaftlichen Aktivitäten kann auch bei geringen finanziellen Mitteln dazu führen, dass Personen sich als „vollwertige Mitglieder“ der Gesellschaft fühlen, und somit die Probleme materieller Armut abmildern. Umgekehrt kann soziale Exklusion bewirken, dass sich von Armut betroffene Personen weiter aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang lösen und zu Randgruppen tendieren.

In Bezug auf die zweite Variable – „Zufriedenheit mit der Gesundheit“ – wird die Hypothese ge-

testet,<sup>86</sup> dass unter den von relativer Einkommensarmut betroffenen Personen ein größerer Anteil gesundheitliche Probleme aufweist als bei Personen mit höherem Einkommen.<sup>87</sup> Die gesundheitlichen Probleme können sowohl körperlicher als auch psychischer Art sein. Die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit ist ein indirekter Indikator für soziale Armut, da ein direkter kausaler Zusammenhang zwischen Gesundheit und Armut nicht besteht.

Im Folgenden wird untersucht, ob die rein einkommensbezogene Armutsgefährdung auch mit größerer Unzufriedenheit bezüglich der Freizeitnutzung bzw. der Gesundheit einhergeht.

### **Der ausgewählte Personenkreis**

Untersuchungen zur relativen Einkommensarmut zeigen, dass Personengruppen mit bestimmten Merkmalsausprägungen einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind. Hierzu zählen u. a. Alleinerziehende (insbesondere alleinerziehende Mütter) und Kinder, Langzeitarbeitslose, Personen mit geringer oder fehlender Qualifikation, Personen in prekären Beschäftigungs- und Einkommensverhältnissen, gesundheitlich eingeschränkte Personen sowie teilweise Personen mit Migrationshintergrund. In den letzten Jahren richtete sich das Augenmerk auch verstärkt auf eine zunehmende Altersarmut, ein Problem, das in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird. Da nicht alle Aspekte gleichzeitig berücksichtigt werden können, beschränkt sich dieser Beitrag darauf, zwei große Gruppen zu bilden: Rentner und Nicht-Rentner. Dabei bezeichnen wir als „Rentner“ alle Personen im Alter ab 65 Jahren. Ruheständler wurden ausgewählt, weil mit dem Eintritt in die Rente einerseits häufig beträchtliche Einkommensabschläge hingenommen werden müssen, andererseits aber auch bessere Möglichkeiten bestehen, die Freizeit nach eigenen Wünschen zu gestalten, als dies während des Erwerbslebens normalerweise der Fall ist. Außerdem ist die getrennte Untersuchung ein Weg, bei der Untersuchung der

<sup>86</sup> Zufriedenheit mit der Gesundheit (nach Einkommensniveau) zählt neben 17 weiteren Kriterien zu den sogenannten Laeken-Indikatoren. Für Details vgl. Kasten im Beitrag.

<sup>87</sup> Für einen weitreichenden Überblick über empirische Zusammenhänge zwischen Armut und Gesundheit siehe u. a. LAMPERT, T.; ZIESE, T.: Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert-Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin 2005.

Zufriedenheit mit der Gesundheit für den Einfluss altersbedingter Krankheiten zu kontrollieren.

Die beiden Gruppen werden nochmals unterteilt entsprechend der einkommensbezogenen Armutsgefährdung in „armutsgefährdet“ und „nicht armutsgefährdet“.

### *Aufbereitung der Daten*

Der Beitrag verwendet Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des DIW der Jahre 2003 und 2008. Ein Vergleich dieser beiden Jahre ist interessant, da 2003 damit begonnen wurde, die Reformen auf dem Arbeitsmarkt (Hartz I-IV) umzusetzen, wobei insbesondere die unter dem Begriff Hartz IV bekannten Reformmaßnahmen zu einer spürbaren Veränderung der sozialen Landschaft in Deutschland geführt haben. Das Jahr 2008 wurde gewählt, weil es sich hierbei um die zurzeit aktuellste Befragungswelle des SOEP handelt.

Im Personenfragebogen des SOEP wird jährlich die aktuelle Lebenssituation erhoben, indem die Interviewten gefragt werden, wie zufrieden sie mit insgesamt elf Aspekten ihres Lebens sind. Diese Aspekte umfassen die Gesundheit, die Arbeit, die Tätigkeit im Haushalt, das Haushaltseinkommen, die Wohnung, die Freizeit, die Möglichkeiten der Kinderbetreuung, die eigene Schul- und Berufsausbildung, die Umweltsituation in der Region, das lokale Angebot an Waren und Dienstleistungen und den Lebensstandard insgesamt. Auf einer Skala von null (ganz und gar unzufrieden) bis zehn (ganz und gar zufrieden) sind dann die entsprechenden Antworten anzukreuzen.

Von den insgesamt elf Fragen im Personenfragebogen des SOEP wurden zwei ausgewählt, nämlich die nach der Zufriedenheit mit der Gesundheit und mit der Freizeit. Als armutsgefährdet wurde eine Person klassifiziert, deren äquivalenzgewichtetes Nettohaushaltseinkommen unterhalb von 60% des deutschen Medianeinkommens liegt. Als Gewichtungsschema für das Äquivalenzeinkommen wurde die neue OECD-Skala verwendet, die dem Haushaltsvorstand das Gewicht 1, allen weiteren Erwachsenen das Gewicht 0,5 und Kindern unter 14 Jahren das Gewicht 0,3 zuweist.

Für die Belange dieser Untersuchung wurden die zehn Merkmalsausprägungen je Frage zu insgesamt drei Ausprägungen aggregiert. Antworten im Bereich null bis einschließlich drei wurden zur

Kategorie „nicht zufrieden“ zusammengefasst, die Antworten im Bereich acht bis zehn zur Kategorie „sehr zufrieden“. Der mittlere Bereich wurde ignoriert. In den Tabellen sind die jeweiligen Antwortanteile dargestellt.

Die im SOEP befragten Personen wurden zunächst in die Gruppen „Personen ab 65 Jahren“ (im Folgenden: Rentner) und „Personen unter 65 Jahren“ (im Folgenden: Nicht-Rentner)<sup>88</sup> unterteilt. In einem zweiten Schritt wurde dann in jeder Gruppe jeweils unterschieden, ob eine Person als armutsgefährdet oder nicht armutsgefährdet einzustufen war. Innerhalb der resultierenden vier Gruppen wurde schließlich weiter unterschieden, ob eine Person mit ihrer Gesundheit bzw. Freizeitgestaltung „nicht zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ ist. Somit liegen pro Jahr insgesamt acht Untergliederungen vor, die ausgewertet werden können. Darüber hinaus wurde überprüft, ob statistisch signifikante Unterschiede in den Ausprägungen dieser Kategorien zwischen den beiden Jahren 2003 und 2008 nachweisbar sind.

Es wird getestet,

- ob sich zwischen armen und nicht armen Rentnern signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Gesundheit belegen lassen (vgl. Tabelle 3),
- ob sich zwischen armen und nicht armen Rentnern signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Freizeit belegen lassen (vgl. Tabelle 5),
- und ob sich Unterschiede in den Anteilswerten der jeweiligen Merkmalsausprägungen über die Zeit (Anteile 2003 gegenüber Anteile 2008) nachweisen lassen (vgl. Tabelle 2 und 4).

Bei der Fragestellung nach der Zufriedenheit mit der Freizeit bzw. Freizeitgestaltung bietet es sich an, zusätzlich Tests auf Unterschiede zwischen den Gruppen der Nicht-Rentner und der Rentner, jeweils für die Attribute „arm“ bzw. „nicht arm“ und „sehr zufrieden“ bzw. „nicht zufrieden“, durchzuführen.

---

<sup>88</sup> Im weiteren Verlauf werden „Personen ab 65 Jahren“ auch vereinfacht als Rentner und „Personen unter 65 Jahren“ als Nicht-Rentner bezeichnet, wohl wissend, dass sich in der ersten Gruppe noch aktiv im Erwerbsleben stehende Personen befinden, in der zweiten auch bereits im Ruhestand befindliche.

Tabelle 2:

## Zufriedenheit mit der Gesundheit

- Anteile der Befragten an den jeweiligen Antwortkategorien, in % -

	Personen sind mit ihrer Gesundheit ...	2003		2008 <sup>c</sup>	
		Nicht-Rentner	Rentner <sup>a</sup>	Nicht-Rentner	Rentner
Nicht armutsgefährdet	nicht zufrieden	7,8	18,2	8,4	16,5
	sehr zufrieden	48,6	24,7	44,8*	24,4
Armutsgefährdet <sup>b</sup>	nicht zufrieden	13,3	23,2	15,2	25,3
	sehr zufrieden	41,1	19,9	39,8	14,8***

<sup>a</sup> Personen im Alter von 65 Jahren oder darüber. – <sup>b</sup> Äquivalenzgewichtetes Einkommen niedriger als 60% des Medianeinkommens. – <sup>c</sup> Werte mit Sternchen sind signifikant auf dem 1% (\*\*\*), 5% (\*\*), 10% (\*)-Niveau von den entsprechenden Werten des Jahres 2003 verschieden.

Quellen: SOEP; Berechnungen des IWH.

In den Tabellen 2 und 4<sup>89</sup> sind zunächst die Antwortanteile für die beiden Gruppen Nicht-Rentner und Rentner für die beiden Jahre 2003 und 2008 aufgeführt. Die Tests beziehen sich auf mögliche intertemporale Unterschiede in den Anteilswerten.

**Gesundheitliche Unterschiede bestehen, aber ...**

Im Vergleich zu den Nicht-Rentnern sind in beiden Jahren etwa halb so viele Rentner mit ihrer Gesundheit sehr zufrieden, aber etwa doppelt so viele nicht (vgl. Tabelle 2). Dieses Ergebnis kann als Indiz dafür gesehen werden, dass die Zufriedenheit mit der Gesundheit in der Regel altersbedingt abnimmt, da ältere Personen häufiger mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert sind als jüngere.

Gilt eine Person dagegen als armutsgefährdet, dann übersteigen die Antwortanteile der mit ihrer Gesundheit unzufriedenen Personen deutlich die vergleichbaren Anteile für die nicht armutsgefährdeten Personen, unabhängig davon, ob die Befragten bereits im Rentenalter sind oder nicht. Dieser Befund gilt für beide Untersuchungsjahre. Unter den als armutsgefährdet geltenden Rentnern ist in beiden Jahren rund ein Viertel mit der eigenen Gesundheit unzufrieden; sehr zufrieden waren 2003 nur 19,9% und 2008 14,8%. Diese Verringerung ist auf dem 1%-Niveau statistisch signifikant. Insgesamt aber ist festzuhalten, dass sich an den gruppenspezifischen Einschätzungen zur Gesundheit über die Zeit hinweg nur sehr wenig verändert hat.

Der folgende Test überprüft, ob sich die Unzufriedenheit mit der eigenen Gesundheit in Abhängigkeit von der Armutsgefährdung unterscheidet.

<sup>89</sup> Die in den Tabellen 2 und 4 ausgewiesenen Anteile entsprechen den Anteilen in der Grundgesamtheit, d. h. die Werte aus der Stichprobe wurden mit den entsprechenden Hochrechnungsfaktoren gewichtet.

Tabelle 3 enthält für die verschiedenen Gruppen jeweils den z-Wert des Unterschiedes im Anteil der mit ihrer Gesundheit Unzufriedenen zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Personen. Die durchgängig positiven z-Werte zeigen, dass unter den armutsgefährdeten Gruppen jeweils ein höherer Anteil mit der Gesundheit unzufrieden ist als unter den nicht armutsgefährdeten. Dieser Zusammenhang erweist sich unter den Nicht-Rentnern als signifikanter als unter den Rentnern. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Einkommensarmut mit einem größeren Gesundheitsrisiko einhergeht.

Tabelle 3:

Test auf Unterschiede in den Anteilswerten (absolute z-Werte) zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Personen hinsichtlich der Gesundheit

	Nicht zufrieden mit ihrer Gesundheit <sup>a</sup>	
	2003	2008
Nicht-Rentner (armutsgefährdet / nicht armutsgefährdet)	2,63***	3,19***
Rentner (armutsgefährdet / nicht armutsgefährdet)	1,16	2,19**

<sup>a</sup> \*\*\*, (\*\*), (\*) = signifikant auf dem 1%- (5%-), (10%-) Niveau.

Quelle: SOEP; Berechnungen des IWH.

**... die Zufriedenheit mit der Freizeit ist groß**

Insgesamt positiver fallen die Ergebnisse aus, wenn nach der Zufriedenheit mit der Freizeit gefragt wird (vgl. Tabelle 4). Die überwiegende Zahl der befragten Rentner ist sowohl 2003 als auch 2008 mit der Freizeit und ihrer Gestaltung sehr zufrieden. Deutlich niedriger (41% bis 45%) fallen die „Sehr zufrieden“-Anteile für die Nicht-Rentner aus. Nicht zufrieden mit ihrer Freizeitgestaltung sind nur wenige Rentner: 2,8% für das Jahr 2003 und 5,5% für 2008. Demgegenüber sind die Anteile

Tabelle 4:  
Zufriedenheit mit der Freizeit  
- in % -

	Personen sind mit ihrer Freizeit...	2003		2008 <sup>c</sup>	
		Nicht-Rentner	Rentner <sup>a</sup>	Nicht-Rentner	Rentner
Nicht armutsgefährdet	nicht zufrieden	9,0	2,8	9,0	3,3
	sehr zufrieden	44,6	72,5	44,0	71,9
Armutsgefährdet <sup>b</sup>	nicht zufrieden	10,5	3,8	9,8	5,5
	sehr zufrieden	42,9	71,7	41,0	66,5**

<sup>a</sup> Personen im Alter von 65 Jahren oder darüber. – <sup>b</sup> Äquivalenzgewichtetes Einkommen niedriger als 60% des Medianeinkommens. – <sup>c</sup> Werte mit Sternchen sind signifikant auf dem 1% (\*\*\*) , 5% (\*\*), 10% (\*)-Niveau von den entsprechenden Werten des Jahres 2003 verschieden.

Quellen: SOEP; Berechnungen des IWH.

Tabelle 5:  
Test auf Unterschiede in den Anteilswerten zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Personen hinsichtlich der Freizeit

	Sehr zufrieden mit Freizeit		Nicht zufrieden mit Freizeit	
	2003	2008	2003	2008
Nicht-Rentner (armutsgefährdet /nicht armutsgefährdet)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Rentner (armutsgefährdet /nicht armutsgefährdet)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

n. s. = nicht signifikant.

Quellen: SOEP; Berechnungen des IWH.

von Personen im Erwerbsalter, die mit ihrer Freizeit nicht zufrieden sind, zwei- bis dreimal höher.

Diese Ergebnisse sind unabhängig davon, ob die befragten Personen armutsgefährdet oder nicht armutsgefährdet waren: Die z-Werte in Tabelle 5 zeigen, dass zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Personen keine statistisch signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit der Freizeit feststellbar sind.

Spürbare Verschiebungen zwischen 2003 und 2008 in den Antwortanteilen der Gruppen „Rentner“ bzw. „Nicht-Rentner“ können nur für die armutsgefährdeten Rentner festgestellt werden. Hier sank der Anteil der mit der Freizeit sehr zufriedenen Personen von 71,7% im Jahr 2003 auf 66,5% im Jahr 2008.

### Fazit

Um Armutsgefährdung und ihre Auswirkungen angemessen beurteilen zu können, sollten neben rein monetären Kriterien auch „weiche“ soziale Indikatoren berücksichtigt werden. In diesem Beitrag wurden die Zufriedenheit mit der Gesundheit und der Freizeit(-gestaltung) gewählt. Mit Daten des SOEP für die Jahre 2003 und 2008 wurde überprüft, ob es Unterschiede in den beiden Indi-

katoren gibt, wenn die Personen nach ihrer einkommensbezogenen Armutsgefährdung und nach Personen älter als 65 Jahren (Rentner) bzw. jünger als 65 Jahren (Nicht-Rentner) untergliedert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zufriedenheit mit der Gesundheit deutliche Unterschiede aufweist, und zwar nicht nur zwischen verschiedenen Altersgruppen. In den Gruppen mit niedrigen Einkommen sind signifikant mehr Menschen mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden als unter den Personen mit einem Einkommen oberhalb der Armutsgefährdungsschwelle. Anders sieht das Ergebnis hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Freizeit aus: Unter den älteren Menschen sind signifikant mehr mit ihrer Freizeit zufrieden als in der Gruppe der unter 65-Jährigen. Ein signifikanter Unterschied zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Gruppen lässt sich hier – anders als erwartet – nicht finden. Die Reformen auf dem Arbeitsmarkt und die Veränderungen im Sozialrecht in dieser Zeit scheinen an diesen Ergebnissen kaum etwas geändert zu haben.

*Herbert S. Buscher  
(Herbert.Buscher@iwh-halle.de)*

*Ingmar Kumpmann  
(Ingmar.Kumpmann@iwh-halle.de)*

*Li Huan (Technische Universität Dresden)*